

Schützenmesse Mitwick-Weddern am 18. Juli 2026 in St. Jakobus Karthaus

Evangelium (16. So. A): Matthäus 13,24-30

Unzählige Menschen durchqueren im Laufe des Jahres den Torbogen auf der Karthaus: Sie besuchen die Kirche, die Bücherei, die Gaststätte; oder sie sind als Radtouristen einfach auf der Durchfahrt. Sie alle kommen – ob Sommer oder Winter, ob frühmorgens oder spätabends – an dem historischen Kriegerdenkmal vorbei. Die Wand mit den Namen der Gefallenen der beiden Weltkriege wird bewacht vom Erzengel Michael, dem Drachentöter.

Liebe Schwestern und Brüder!

Das Motiv des Drachentöters findet sich immer da, wo der Erzengel Michael oder der hl. Georg dargestellt werden. Eine große Holzfigur des hl. Michael steht an der Außenwand von St. Michael in Rödder. Eine monumentale Steinfigur des hl. Georg steht auf dem Kriegerdenkmal von Hiddingsel. Aber diese beiden (und fast alle anderen) Michaels- oder Georgsfiguren sind grundlegend verschieden vom hl. Michael auf der Karthaus. Warum?

Weil in der Bildhauerei oder Malerei der Drachentöter *eigentlich* immer so dargestellt wird, dass er auf den bekämpften oder besieigten Drachen herabschaut, ihn mit dem Blick geradezu fixiert. Ganz anders auf der Karthaus: Der Erzengel steht in einer erhabenen Pose über dem Drachen – und schaut nach oben, in die Weite!

Vielleicht soll das die Botschaft sein: Nicht nur den Kampf führen, sondern auch innehalten. Nicht nur den Drachen sehen, sondern auch die Umwelt wahrnehmen. Nicht das Getümmel suchen, sondern auch das große Ganze. Nicht nur der Augenblick zählt, sondern die Weite.

Das meint auch das Gleichnis im heutigen Evangelium, das Gleichnis vom Unkraut im Weizen. Wie souverän reagiert da der Gutsherr auf die Aufgeregtheit seiner Knechte! „Lasst beides wachsen bis zur Ernte“, meint er, erst dann ist die Zeit, um das Unkraut vom Weizen zu trennen. Der Gutsherr weiß, dass der Schaden am Weizen zu groß wäre, wenn die Diener in ihrem Eifer das Unkraut herausreißen würden. Und: Er vertraut darauf, dass der Weizen stark genug ist, um sich im Unkraut zu behaupten. Der Gutsherr ist Optimist, er zeigt Gelassenheit.

Und damit wird dieses Gleichnis uns allen ans Herz gelegt: dass wir gelassener und geduldiger miteinander umgehen. Dass wir uns nicht fixieren auf das „Unkraut“, sondern das Wachstum des „Weizens“ sehen. Psychologen sprechen von „ressourcenorientiert“ statt „defizitorientiert“. Denn dazu neigen wir doch so oft: dass wir das Haar in der Suppe dramatisieren, dass wir aus der Mücke einen Elefanten machen – und damit die Situation oft belasten und unnötig verkomplizieren.

„Lasst beides wachsen bis zur Ernte!“ Das meint eine ganz wichtige Haltung – in der Familie, in der Gemeinde, in einem Verein, in der ganzen Gesellschaft, ja in der globalen Weltordnung. Wie ich den anderen wahrnehme: Ob ich mich im Reflex immer gleich empöre – oder ob ich mir die Mühe mache, auch das Gute und Gelungene zu benennen. Das hat *mit mir* zu tun und daran kann ich arbeiten, dass ich den Reflex in den Griff bekomme: ob ich mich verärgert oder gar genüsslich beim Skandal aufhalte – oder ob mich meinen Idealen und Werten zuwende. Drei Beispiele aus der letzten Zeit:

1.) Bei einer Hochzeitsfeier in Rorup, es ist sehr schwül. Sage ich zum Tischnachbarn: „Wäre schön, wenn es etwas kühler heute wäre.“ Sagt der Tischnachbar: „Ja, stimmt. Aber dafür haben heute noch keine Drohnen ihre Bomben über uns abgeworfen.“ Er hatte recht; manches Gejammer ist lächerlich: Da vergisst man so vieles, was wirklich großartig ist, und hält sich an Lappalien auf.

2.) Ich sitze am Schreibtisch und unterschreibe wieder einige „Abschiedsbriefe“ für die Leute, die aus der Kirche ausgetreten sind. Das ist eine Tätigkeit, die frustrieren kann. Doch abends treffe ich mich mit fünf jungen Leuten, die bald in die Kirche eingetreten bzw. getauft werden möchte – voller Faszination für den katholischen Glauben. Da gibt es so viel Vitalität und Idealismus in der Kirche, auch heute!

3.) Ich werde zur Krankensalbung ins Anna-Katharinen-Stift gerufen, auf der Fahrt höre ich Nachrichten. Kriege und Katastrophen, der Rest Nonsensmeldungen. Ich ärgere mich. Und dann, im Haus Jakob: eine unglaubliche Atmosphäre der Ruhe, der Menschlichkeit, der Andacht. Ich bin wirklich angerührt und dankbar, zu so einem Ort des Friedens gerufen worden zu sein, den es eben auch gibt inmitten der schrillen und schrägen Botschaften. Kraftvoller Weizen, wenn auch im Verborgenen.

„Lasst beides wachsen bis zur Ernte“, so ermuntert uns Jesus im heutigen Evangelium. Wenn wir zum Gottesdienst zusammenkommen, wenn wir ein Schützenfest feiern, wenn wir uns im Alltag begegnen – dann sind das immer neue Momente, um nachzudenken. Wo sehe und pflege ich den Weizen? Wie nutze ich meine ganz persönlichen Möglichkeiten, bis „dann die Zeit der Ernte da ist“. Denn bis dahin kann es noch dauern. Und *an mir* ist es, ob ich Geduld und Gelassenheit zulasse.

Denn so geht Gott ja auch mit uns um! Er reduziert uns nicht auf unsere Macken und Fehler; er nagelt uns nicht fest auf das, was schon alles schief gelaufen ist. Er denkt groß von uns. Wenn jemand „ressourcenorientiert“ anstatt „defizitorientiert“ ist, dann unser Gott! An den wir uns ausrichten, an dem wir uns festhalten wollen. Denn, so sagt der Theologe Romano Guardini:

„Geborgenheit im Letzten schenkt Gelassenheit im Vorletzten.“

Amen.